

Auszüge aus dem Briefwechsel eines gottseligen Mannes.

Ulrich Lutz ward im Kanton Bern in der Landschaft Simmenthal geboren. Fast von Kindheit an lernte er dem HErrn dienen. In seiner frühen Jugend dacht' er manchmal, er sey der unglücklichste Mensch, weil er auf keiner Seite Freude genösse: denn er fühlte die Anklage des Gewissens, wann er nach der Weise der Welt lebte; und doch hatte er damals noch keine Lust zu Gott, dem höchsten Gute. Er war ein Schuhmacher; benutzte aber seine Gaben so, daß er in zwey Dörfern als öffentlicher Schullehrer, und im Privatunterrichte mit Segen und Beyfalle viele Jahre unermüdet arbeitete. Er lebte überhaupt von seiner Hände Arbeit, nach der göttlichen Vorschrift 2 Thess. 3, 10. Bey einer reichen Kenntniß der Heilswahrheiten besaß er Fertigkeit, das reine Wort Gottes in Ordnung und mit Kraft zu verkündigen: daher wurden ihm die Kinderlehren in der Kirche und Schule aufgetragen. Und da der Prediger einst in der Kirche von einer Krankheit plötzlich überfallen wurde: so konnt' er den Vortrag gleich mit Nachdrucke fortsetzen. Nachdem er lebendige Erkenntniß der Wahrheit erhalten hatte, so war bey seinen Unternehmungen seine Hauptsorge, den Willen Gottes zu treffen, und seinem eigenen Willen und allen Nebenabsichten zu entsagen. Dieß bewies er besonders bey der Wahl einer Gattin, wo die Seinigen nur auf Reichthum sahen; er aber bloß des heilsamen Willens

Willens Gottes gewiß zu seyn suchte. Seine Ehe mit einer christlichgesinnten Tochter frommer Eltern war auch so gesegnet, daß er mit seiner Gattin beständig Ein Herz und Eine Seele war, und sie sich oft damit trösten konnten, daß sie ihren Gott und Heiland in alle Ewigkeit gemeinschaftlich loben würden. Wort Gottes und Gebet waren auf seiner Pilgerschaft sein Stecken und Stab, worauf er sich lehnte. Die Empfindungen der zunehmenden Schwachheiten seines Alters vermehrten seine Sehnsucht nach seinem himmlischen Vaterlande. Seine letzte Krankheit dauerte nur fünf Tage. Er klagte über keine Schmerzen, äußerte nicht die geringste Bangigkeit, und sagte einmal: „Viele hundertmal hab' ich mich meinem guten Gott übergeben; ich bin ihm sein Eigenthum. Er mach' es mit mir, wie er will!“ Er starb den 19. Febr. 1783. ungefähr in seinem 72sten Jahre. Einige Auszüge aus Briefen von ihm werden unsern Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn.

In einem Briefe vom 23. Febr. 1763. sagt er: „Wenn wir öfters an der Gesundheit leiden, ist's gewiß nicht ohne Segen, besonders für die, welche den Heiland zu gebrauchen wissen. Es gibt Gelegenheit, aus dem Geräusche sich in die Stille zu begeben, und dem Genuße der unaussprechlichen Liebe Gottes in Christo Jesu gegen uns fluchwürdige Sünder Platz zu lassen; welche in Wahrheit stark genug ist, das ganze Herz für Jesum einzunehmen. Selige Zeit, wann man in der Stille den Heiland durch den heil. Geist in sich wirken läßt! Es ist ein Vorschmack ewiges Ver-

gnügens. Freylich sind wir hier noch der Veränderlichkeit unterworfen; aber in Jesu ist keine Abwechslung des Lichts und der Finsterniß. Er ist gestern und heute und in Ewigkeit der gleiche treue Liebhaber und Seligmacher armer Sünder."

Den 7. Septembr. 1774. „Ihr schreibt mir von euerm Elende. Was soll ich von mir sagen? Ich seh' einen Abgrund davon in mir. Aber es ist große Gnade, daß uns unser Elend aufgedeckt wird. Lasset es uns nur so angenehm seyn! Wir wollen uns nicht dagegen wehren; es ist doch also, und noch weit mehr. Aber Jesus ist diesem Elend allem gewachsen, und mächtig genug, uns von dem allen zu erlösen, und selig zu machen. Ihm wollen wir alles unser Elend ohne Zurückhaltung gründlich hinlegen. Lasset sehen, ob er's nicht tilgen kann und will! Ja er hat es schon gethan; wir können es aus Erfahrung rühmen. Das Gefühl des Elends ist uns heilsam, damit wir seine unverdiente Gnade mit immer mehrerer Demuth anbeten und preisen. Wo kein Elend empfunden wird, da ist auch wenig Gebet, und wenig Fragens nach dem Arzte. Mir ist oft, ich möchte mit allen Elenden mich vereinigen, um uns ganz in Jesu Erbarmung zu senken, daß wir unseres Elends und unserer selbst ganz vergessen, und nur an ihm unsere Lust haben möchten."

Den 29. Decembr. 1775. „Ich war recht krank, nicht ohne Todesgedanken; doch still und ruhig in meinem Gemüthe. Gott sey Lob auch für diese liebe reiche Heimsuchung! Es ist Alles gut, was von sei-

ner Vatershand kommt. O daß ich meine wenige Tage ganz in Jesu Liebe zubrächte! Ihm sey mein Alles, mein ganzer Wille, mein Leib und Seele übergeben, daß nichts an was anderm, außer ihm, klebe. Lasset uns Gnade suchen, uns so fest an ihn zu halten, daß uns nichts von seiner Liebe scheide. — —

Mich freuet's immer mehr, wenn ich Christen finde, die allgemeine Liebe haben, und Jesum mit seiner heilsamen Gnade nicht in gewisse Meynungen einschränken. Wir haben einen ganz unpartheischen, allgemeinen, liebevollen Heiland, der alle selig macht, die sich aufrichtig zu ihm wenden. In ihm allein wollen wir einander lieben, nicht mit Herrschsucht und Eigennutz; sondern herzlich und aufrichtig.

Den 27. Jul. 1776. „Wir nehmens billig zu Herzen, daß die in Wohl lust ersoffene Welt nichts besseres erkennen will. Wie glücklich, wer sich zu Jesu wendet! Ein Augenblick in seinem Umgange, mit wahrer Geringschätzung unserer selbst, überwiegt an wahrem Vergnügen die eitle Wohl lust vieler Jahre. Und die Bedrückungen der Welt sind uns seliger als ihre Ergötzungen. Wir sind unserem guten Gott sehr verbunden, daß er uns dieses entdeckt, und uns zu sich gezogen hat. Er mache uns in seiner Nachfolge immer kindlicher und zuversichtlicher! Wir bedürfen seiner gnädigen Bewahrung sehr, daß wir auf keine Weise von dem Weltgeiste bethört werden, und mit Demas diese Welt lieb gewinnen.“

Den 18. Jul. 1777. „Vor ein paar Monaten bekam ich unvermuthet von einem verrückten Manne zween Hiebe auf den Kopf und auf mein linkes Achselgelenk, so stark, daß sein Schwert entzwey brach. Ich habe noch Schmerzen; doch preis ich Gott herzlich, der mir diese Zeit kurz und gesegnet werden ließ, und mir Gnade schenkte, daß ich von dem ersten Augenblick an keinen Widerwillen gegen diesen Mann empfand; sondern dieses heilsame Kreuz von der Hand des HErrn annahm. Das Köstlichste fehlte uns, wenn der HErr uns seines Kreuzes nicht würdigte. Ich bin zwar sehr ungeschickt zum Leiden, und meine Natur scheuet es; ich bin aber überzeugt, daß es zur Nachfolge Jesu unentbehrlich ist. Der Heiland hat sich das Leiden gern gefallen lassen. Er schenke uns nur Gnade, daß wir auch hierinn immer auf ihn sehen.“

Den 16. Septembr. 1778. „Ich werde immer mehr in die Stille gezogen. Einsam und vertraut mit Jesu umgehen, ist in diesen Zeiten die beste Zuflucht. Herzensumgang mit theuren Seelen thut mir immer wohl, und ist werthzuschätzen. Aber der meiste Umgang beschwert mein Herz, und treibt mich zu Jesu, welcher sagt: In mir habt ihr Friede. Ach daß ich mich recht dahinein senken möchte, so wie ich bin! Ich strauchle und bin ungeschickt, und mein Heiland geht mir unermüdet nach, daß ich wohl mit Micha K. 7, 18. sagen kann: Wo ist ein solcher Gott, wie du bist?“

Den 10. Aprills 1779. „ Das äußere Leben unsers lieben Heilandes und der Apostel war mit Mühe, Verachtung, Armuth und Schmerzen begleitet: aber darüber haben sie sich empor geschwungen, und ihr Herz auf das verheißene ewige Erbe gerichtet. Damit wurden sie Ueberwinder aller Scheingüter dieser Welt, und siegten über Sünde, Teufel und Tod. So erfahren wir unsere eigene Unart, das allgemeine große Verderben der Menschen, äußere Noth, Zwietracht, und dergl. Dinge häufig. Alle diese Dinge möchte der Teufel gern auf unsere Schultern legen, um uns darunter zu ersticken. Daher finden wir gut, in dem Worte Gottes und Gebet uns zu üben, daß wir mit Gottes Kraft uns, so viel möglich, darüber empor schwingen, und unser Vertrauen auf die Gnade setzen mögen, welche Jesus mit seinem theuren Blut uns erworben hat. Wir fühlen wohl, daß wir ohne dieses nicht durchkommen würden. Ich möchte deswegen uns allen zurufen: Lasset uns beständig auf Jesum sehen! ”

Den 28. Febr. 1781. „ Wann die Welt, unser äußeres Leben und inneres Verderben uns drücken; so finden wir doch in Jesu Friede und Ruhe. Darum wollen wir uns an ihn halten, und uns von ihm lieben, führen, nähren, und zu seinem Wohlgefallen bereiten lassen; welches nichts Müßiges, sondern eine erquickende Beschäftigung ist. Er wohnet durch den Glauben in unsern Herzen; und unser großes Elend vertreibt ihn nicht; sondern bewegt ihn zur Erbarmung und Hülfe, wenn wir nur uns täglich

Hülfe schaffen lassen. In der Mutter Schooße verlieren Kinder alle Furcht, und sind getrost. So lernen wir erkennen, was es heißt: Aus Gnaden seyd ihr selig geworden 2c. 2c. Eph. 2, 10.

Den 18. Januars 1782. „Als ich Christum in seiner Armuth, Verachtung und seinem Leiden betrachtete, und unser gegenwärtiges Christenthum dagegen hielt; so fand ich, daß er noch immer keine Gestalt hat, die uns gefallen möchte. Daher scheint seine Nachfolge so seltsam. Doch mein Herz ward durch das Verschen sehr erquickt; Du armer Jesu, bist mir lieber, als aller Hohheit falscher Schein. Dich will ich lieben; sollt' ich drüber ein Schauspiel aller Menschen seyn. — — Meine eignen Bemühungen scheinen mir so albern, daß ich allein von Jesu Hand in der Stille gebildet zu werden wünsche. Am Ende seh' ich, daß er Alles wohl macht. Zu ihm wünsch' ich alle Leute zu ziehen: denn er hat Worte des ewigen Lebens; und mit allem andern ist's eitel Betrug. Neben meiner täglichen Berufsarbeit hab' ich keine Zeit übrig, als mich ihm aufzuopfern.“

Den 4. Oktobr. „Ich werd' immer mehr beklemmt, wenn ich die lieben Freunde fast alle vor mir heimgehen sehe; um so mehr, weil mich dünkt, die Straße nach Zion werde den heutigen Pilgern zu schmal. Der breite Weg scheint ihnen angenehmer: aber das Ende ist sehr verschieden. Sehet die Beispiele der Alten, merket auf ihr Ende, und folget ihrem Glauben nach. Ich gehe von Schritt zu Schritt der Ewigkeit zu; da werden wir hoffentlich zusam-

men kommen, und einander die erfahrenen Wunder des HErrn zu seinem Preis erzählen."

Letzte Reden der sel. Jungfer F. in H.

Die selige Jungfer F. in H. redete einst auf ihrem Sterbebette von der List des Teufels, und sagte: „Ihr Lieben, laffet uns einen Bund mit Gott machen, daß wir uns nicht das geringste Gute zutrauen wollen. Gott soll Alles thun. Er lehre uns die rechte Demuth, damit wir den Stricken des Satans entgehen. Wenn Gott mich demüthiget, so wird er recht groß. Gott machet den Glauben groß durch unsere Demüthigung; und der Glaube verherrlicht Gott.“ Zu einer andern Zeit sagte sie: „Das ist mein Ruhm nach meinem Tode, daß ich im Leben nichts als den HErrn Jesum gesucht habe. Ich hab' ihn auch gefunden, und will ihn nicht lassen. Ach! er ist doch ein gar zu guter Gott. Er führet uns wunderbar. Wenn es scheint, es sey ganz aus mit uns, so heißt es: Wenn du glauben wirst, so sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Es ist recht bejammerns-würdig, wenn der Mensch durch eigene Werke Seligkeit suchet. Ich war eine rechte Thörin, daß ich mich so lang dabey aufhielt. Ich vergoß in dieser Lage manche Thräne, und war besonders mit der Untreue geplagt. Nun will ich Gott recht treu seyn, dacht' ich; aber eh' ich michs versah, war ich untreuer als vorher. Als ich hingegen lernte mich Gott